



Foto: Julian Crouch

Alles ein Sandkastenspiel

So edel wie klug sortiert hätte das Festival „Theaterformen“ in Braunschweig und Hannover jetzt vielleicht doch eine Zukunft? Und doch ist sie unsicherer denn je.

Michael Laages

Gleich ist – schon wieder! – alles vorbei; und wieder ist fast nichts geklärt. Nur so viel letzten Endes: dass *Theaterformen*, das nach der Gründung in Wolfenbüttel, nach Hinscheiden und Wiederbelebung zum dritten Mal schon im Zwei-Jahres-Rhythmus über die Bühnen in Braunschweig und Hannover gegangene Festival, der potenziellen Kundschaft viel zu fremd geblieben ist, auch (und womöglich sogar gerade) im so international geplusterten EXPO-Jahr. Noch bis ins Finale des vier Wochen langen und vor Attraktion nun wirklich schier überquellenden Festivals gelingt es nicht, für die Europapremiere von „Requiem“, jenem letzten Stück, das der

im vorigen Jahr verstorbene israelische Dramatiker und Regisseur Hanoach Levin am *Cameri-Theater* in Tel Aviv noch selber hatte uraufführen können, das Große Haus des Staatstheaters in Braunschweig wenigstens achtbar zu füllen. Von eventuell gar richtig vollen Häusern konnte auch sonst nur äußerst selten die Rede sein – die niedersächsische und speziell die landeshauptstädtische Provinz lässt sich selbst von wahren Pracht- und Meisterstücken, nebst sehr wohlwollender Berichterstattung vor Ort übrigens, offenbar nicht zur Neugier verführen.

Dieser Defekt chronisch mangelhafter Resonanz jedoch könnte nun immense Schwierigkeiten mit sich bringen – denn abgerechnet wird zum Schluss in diesem Jahr gleich zweimal: über das Festival selber, dann aber auch noch über die EXPO. Und da droht dann wirklich Heulen und Zähneklappern – und die trübe Aussicht für Staatstheaterchefs wie Festivaliers, dass die Theaterformen anno EXPO womöglich den allerletzten Schluck aus der Pulle genommen haben könnten. Da kann sich EXPO-Kulturchef Tom Stromberg am Braunschweiger Abend der Cameri-Premiere wie Tage zuvor bereits beim Blick auf das von ihm allein verantwortete Kulturprogramm der

Weltausstellung die Bilanz noch so gewandt zum „Erfolg“ schön rechnen – an den Kassen jedenfalls stimmt das nicht.

Und wie hilfreich und hoch auch immer der EXPO-Beitrag zum Etat wie zur Logistik der Theaterformen einzuschätzen ist – mit dem eigens für drei Produktionen des Festivals auf dem Gelände der Welt-Schau errichteten EXPO-Theater hat Stromberg dem Theaterformen-Team um die Festivaldirektorin (und Stuttgarter Schauspiel-Chefdramaturgin) Marie Zimmermann ein veritables Kuckucksei ins Nest gelegt. Hier ließen sich zwar fleißig und mit EXPO-Schmuck Eröffnungsreden halten – doch das englisch-australisch-indonesisch koproduzierte Schattentheater „The Theft of Sita“ musste hier schon zur Premiere (wie später auch Strombergs Spezi Jan Fabre und sogar Leander Haußmanns Bochumer „Peter Pan“) vor wirklich jämmerlichen Auditorien antreten. Ein Festival, dessen verzweifelter Kampf um die lokale Kundschaft ja nicht erst seit gestern bekannt war, auch noch starten zu lassen in Räumlichkeiten, die niemand kennt – da beweist sich die nachgerade sträflich fahrlässige Handschrift eines Hazardeurs.

Doch längst müssen sich ja Festivals dieser Größenordnung ganz anderen Nachfragen stellen – denn über den begrenzten Blick auf die Kundschaft vor Ort hinaus nimmt die Konkurrenz ja eher noch zu: Theaterformen etwa in direkter Nachbarschaft zur Bonner Biennale. Die hat's und macht sich's leichter: mit dem haltbaren Motto „Neue Stücke aus Europa“, mit der wirklich sehr gemeinschaftsstiftenden Attraktion allgegenwärtiger Simultanübersetzung vor allem, also immerzu dem „Knopf im Ohr“ mit der menschlich-verschwörerischen Stimme an Stelle kühler (und zugegeben sicher preisgünstiger) Übertitelung in Braunschweig und Hannover; schließlich mit dem nicht zu unterschätzenden Festival-Zelt, dem Markt der Möglichkeiten, der bis zum Morgen grauen geöffnet ist. In dieser Hinsicht ist das Theaterformen-Festival, wie überzeugend auch immer im Programm, drumherum noch immer ohne Kern – also kein Fest.

Schön aber wär's, wenn's das würde – dann nämlich ließen sich womöglich die eingebauten Fallhöhen leichter verkraften. Im Finale etwa zwischen Levins „Requiem“, dieser mit einigen Tschechow-Motiven grundierten und damit sehr anrührenden, zugleich aber ästhetisch uralt daherkommenden Phantasie über das ewige Leiden, die Krankheit zum Tode, die „das Leben“ heißt und meist vergeudet scheint, wenn's an die letzte Reise geht, und gleich darauf der modernsten Lust- und Alp-Träumerei, die mit Puppen (und den Menschen, die sie führen), mit Video und Musik, Choreographie und Abstraktion möglich zu sein scheint. Das Marionettentheater aus

Porto setzt dieses finale Glanzlicht – und beweist gerade damit auch, das manches Festival im Festival das Gesamtprofil eher nicht schärft.

Auch sonst herrscht manchmal pure Unvereinbarkeit – wenn etwa das Publikum beim hannoverschen Gastspiel von Peter Zadeks fahl und fahrig hingehuschem „Hamlet“ in den Pausen eher zufällig bei der Konkurrenz vorbei schaut, die sich im Sandkasten ereignet – der Berliner Schauspieler Manfred Meihöfer hat darin das „Vereinigte Gummitier-Ensemble“ der quietschigen und knautschigen Kinderzimmer-Spielfiguren versammelt. Und die lässt er Schillers „Räuber“ spielen – komischer ist wohl lange nicht gekratzt worden am Klassiker-Lack. Ein Schelm im Übrigen, wem dabei Zadek einfällt – aber eine der Gummitierfiguren (sie „spielt“ den Wirt in Karl Moors Leipziger Studenten-Spelunke) lässt als *running gag* ganz gerne mal die Hose 'runter. Und wie schön wäre doch diese Haltung auch vor Sankt Peter und dessen (speziell bei Eva Mattes und Otto Sander) zuweilen unfreiwillig ulkigen Lemuren – wenn bloß das naive Kind mal käme und des Kaisers alte Kleider entlarvte: Sie haben ja gar nichts an! Oder sehr wenig.

Eher schwach (aber immerhin voll) ist das Festival, wenn es auf große Namen setzt; wie auf Zadek und Bausch – bei Peter Brook und der Petitesse um „Le Costume“ schafft es dann schon wieder nicht das volle Haus. Nicht wirklich herausragend kommt es zu sich selbst mit den Importen und Visionen aus und für Stuttgart: Martin Kusejs eher kunsthand-

Oben links: Gastspiel im schwierigen Umfeld des EXPO-Theaters – Das Schattentheater „The Theft of Sita“, eine englisch-australisch-indonesische Koproduktion. Unten: Die Theatergroep Hollandia mit „Der Fall der Götter“ nach Viscontis Film „Die Verdammten“.



Foto: Ben van Duin

ZWISCHEN DUSCH- ORGNIEN UND DREI- VIERTELTAKT

Der Tanz und die „Theaterformen“

Nackte Barbies überall, denen die Tänzer bald schon Kopf und Arme abbeißen. In Ketchup oder Schoko- soße geben sie sich aggressionsgeladen dem Glibber hin. Ein Nackter schreit seinen Hass wie ein Kampfhund ins Publikum, andere gebären in Ei getauchte Barbiepuppen aus dem Schlüpfen. Eine Sprecherin berichtet vom totalitären Druck der Reinheit in Gefängnis und Gesellschaft.

Jan Fabres Kampf gegen eine normierte, uniforme und sozialdemokratisierte Sauber-Satt-und-Wohlfühl-Welt scheut schmutzigste Koalitionen nicht. So lässt er die Darsteller in der Uraufführung seines jüngsten Stücks „As long as the



Foto: Malou Swinnen

Oben: Jan Fabres „As long as the world needs a warrior's soul“. Unten: Pina Bauschs „Kontakthof“ mit älteren Damen und Herren.

takt, das Defilee vor dem Toilettenspiegel, Lebensgeschichten von der Stange. Doch bei aller allzumenschlichen Komik und spürbaren Anflügen von Lebenslust schmeckt am Ende vor allem die Trostlosigkeit dieser noch beim Tanz in den Konventionen gebändigten Existenzen durch. Der letzte „Kontakthof“-Reigen erinnert an die Runden im Gefängnishof. Trotz der Triftigkeit der Analyse lässt die fehlende Spannungskurve aber auch Längen spüren.

Das ist in der temporeichen Anti-Soap „Allemaal Indiaan“ von Victoria & Les Ballets C. de la B. kein Thema. In Echtzeit und parallel erlebt man dort das Geschehen in zwei Mietshäusern. Alain Platel und Arne Sierens haben ein Drehbuch geschrieben, irgendwo zwischen „Lindenstraße“ und Vorstadt-Movie, das die Darsteller filmreif umsetzen. Liebe, Streit, Grausamkeit und Freude werden von den reichlich zerrütteten Familien voller Drastik auskosten, Contenance mag was für bessere Leute sein. Da geht es hochdynamisch zwischen Karaoke-Party, Vergewaltigung, Selbstmordversuchen und vorübergehender Zuwendung hin und her, ist Zeit für eine Zigarette, zum Schmollen und zum Wändehochlaufen. Im Wortsinn, denn aus der emotionalen Intensität des direkten Spiels wechseln die Darsteller in die Leidenschaft der sich verselbständigenden Bewegung, die etwa die eben noch verkrachten Brüder im Versöhnungstau- mel über Dächer und Simse turnen lässt. So entsteht im Rhythmus der soap-haften Ereignisse und stillen Momente durch die eindrucksvolle Darstellung der Compagnie mehr als alltägliche Lebenswirklichkeit, so entsteht Wahrheit. Anti-Soap eben. Und sicher die packendste Produktion der ins Choreographische ausgreifenden Theaterformen.

Andreas Berger

world needs a warrior's soul“ bei den Theaterformen richtig tief im Dreck wühlen. Ob man gegen die unmenschlich clean-plastiline Welt freilich ein derart aufs Animalisch-Barbarische reduziertes Menschenbild setzen sollte, ist höchst fragwürdig. Ob nun Ironie oder Schock-therapie, eine zweistündige Wiederholung von Schmadder- und Duschorgien macht die Sache weder glaubwürdiger noch innovativer noch provokanter, sondern langweilig.

Da wirkt Pina Bauschs „Kontakthof“, der in der neuen Fassung für ältere Darsteller in Hannover gezeigt wurde, durchaus bitterer. Ein Festsaal mit Ballbetrieb, verkrampfte Bewegungen im Dreiviertel-

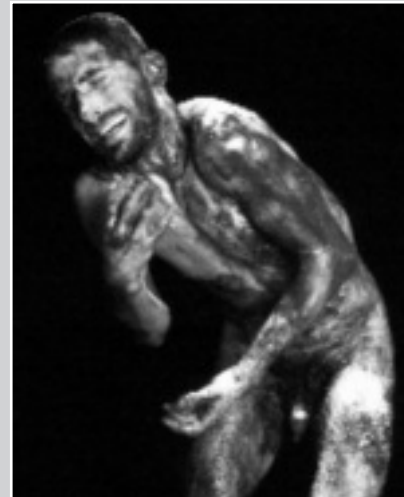


Foto: Cylla von Tiedemann

Foto: Ruphin Coudyzer



Der Kanadier Ronnie Burkett mit seiner Marionette „Tinka“.


werklicher Sarah-Kane-Verklärung „Gesäubert“ oder den jedes Mal viel zu ambitiös daherkommenden Theaterideen des derzeit mit heftigem Hype umhulden- den Engländer Marc von Henning. Mit von Henning, Martin Crimps neuem Stück „The Country“ und Tim Etchells „Forced Entertainment“-Ensemble erfüllt das Festival die aktuelle englische Quote; mit Gastspielen aus Lateinamerika beweist es aber auch, dass Text und Effekt (wie in England) nie wirklich genügen. Von Henning und das russische Zhak-Kollektiv vermessen die Grenzbe- reiche hinüber und herüber zur bildenden Kunst; das Moskauer TEN-Theater den Übergang zur Musik – mit sehr viel Iro-



„The Chimp Project“ der südafrikanischen Handspring Puppet Company.

nie. Die Theatergroep Hollandia scheidet wuchtig am vor allem formalen Spiel mit dem Skript zu Luchino Viscontis Film „Die Verdammten“, der von der Nazinähe deutscher Industrieller erzählt. Da hängt dann zwar Krupps Dreiering über der Bühne; aber der Text schnurrt zusammen auf ermüdend viel Papier – und der Exzess der kapitalen Gier nach Macht ist nur Behauptung.

Bleiben die Meister an Strippe und Stab, bleibt das „Theater der Dinge“ – Theaterformen birgt in sich ein veritables Puppenspieler-Fest. Exit zum portugiesischen Finale bewies (anders als die süd-afrikanische Handspring Puppet Company mit der spekulativen Story vom „Chimp Project“) das meiste Risiko im Zwischenreich von Marionette und Mensch, der Kanadier Ronnie Burkett erzählt und spielt mit den erstaunlichsten Schnitz-Profilen aus Holz und Stoff die kompaktesten Geschichten. Der Tübinger Frank Soehnle erstellte mit Yehuda Almagor die (nach der unlängst in München uraufgeführten Kammeroper zum selben Stoff) ebenfalls angemessen gewichtige Fassung von David Grossmans Roman „Stichwort: Liebe“. Und letztlich setzt auch das TEN-Theater trotz aller Musik auf einige der ältesten Hand- werke darstellender Kunst: Schattenspiel und Scherenschnitt, auf Puppen aus viel Draht, Papier und Pappendeckel.

Allein mit dieser Meisterschaft aber wäre das Theaterformen-Fest der Mühe wert. So groß wie jetzt wird es nicht bleiben; und womöglich steht 2002 (bei erzwun- gener Reduktion) ja auch Konzentration bevor. Das muss dann das Düm- 

Spielzeit
2000/01

Oldenburgisches Theater

Wagner: **Tristan und Isolde**

Dozzi: **Merlin oder Das wüste Land**

Stevall: **Eine Nacht in Venedig**

Östman: **Keloglan in Alamania**

Cooney: **Außer Kontrolle**

Sabljanković: **Familiengeschichten. Belgrad**

Wiener nach Grimm: **Hänsel und Gretel**

Burnett: **Der kleine Lord**

Vardi: **Falstaff**

Bar-Jordan: **Der Ignorant und der Wahnsinnige**

Brecht: **Die Dreigroschenoper**

Rachmaninoff: **Aleko/Francesca da Rimini**

Luce: **Frauen in New York**

Mozart: **Don Quichotte**

Wittenbrink: **Männer!**

Loxteing: **Zar und Zimmermann**

Höllerhy: **Giuseppe e Sylvia**

Wilde: **Bunbury oder Ernst muss man sein!**

Lochner: **Adam Geist**

von Loebner: **Der Junge im Bus**

Theaterwall 20
26122
Oldenburg
Generalintendant
Prof. Stephan Mettin
Karten 0441. 2225 111
Fax 0441. 2225 221

www.olden-
burgische-
theater.de